

Die Schlüsselprobleme in den Slowenischen Alpen und die Zukunft der Alpen aus jugoslawischer Sicht

Autor(en): **Gosar, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern**

Band (Jahr): **47 (1990)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-318547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANTON GOSAR

Die Schlüsselprobleme in den Slowenischen Alpen und die Zukunft der Alpen aus jugoslawischer Sicht

Slowenien liegt nach Ansicht vieler Europäer auf dem Balkan. Auf dem berüchtigten Balkan, der für wenigstens einen, nämlich den Ersten Weltkrieg «verantwortlich» ist und auf dem gegenwärtig die zersplitterten nationalen Interessen zum Bürgerkrieg innerhalb Jugoslawiens umzuschlagen drohen. Zahlreiche Bürger und Politiker meinen jedoch, dass der Balkan schon in München und Wien beginnt. Falls aber Slowenen gefragt werden, beginnt für sie der Balkan in Belgrad oder Zagreb.

Ähnliche Differenzen in bezug auf regionale Zuordnungen trifft man bei den Slowenischen Alpen an. Es hat sich zwar eingebürgert, sie zu den Südostalpen zu zählen, aber oft werden sie bei alpenweiten Darstellungen völlig «vergessen». Meist werden die Südostalpen nur in Italien oder Österreich (als nur «*deren*» Alpen) besprochen, oder sie werden grundsätzlich falsch zu den «Dinariden» gezählt. Für viele überraschend ist auch die Ansicht der griechischen Wissenschaftler, dass man die Olympusberge, die als Fortsetzung der sogenannten Dinarischen Alpen in einer geologischen Einheit mit den Slowenischen Alpen stehen, zu den Südostalpen zählen sollte.

Auch innerhalb der jugoslawischen und slowenischen Fachkreise ist man sich über die regionale Abgrenzung der Alpen nicht einig. Die «Sozialistische Republik Slowenien», die seit 1990 nur noch «Republik Slowenien» heisst, wird sehr oft spöttisch, aber auch ernsthaft, besonders seitens der Kollegen aus Wissenschaft und Politik der benachbarten jugoslawischen Bundesländer, als «das Alpenland» angesehen und angesprochen. Slowenen selbst meinen jedoch, dass die Alpenregion nur *eine* der vier Grossregionen Sloweniens ist. Der Alpenanteil nimmt nach Ansicht der Geographen nur knapp ein Fünftel der Republikfläche ein, wobei, mit Ausnahme der Mediterranen Küstenregion, die anderen beiden – der Karst und das subpannonische Flachland – viel grössere Räume umfassen. Doch wenn man internationale Massstäbe berücksichtigen möchte, könnte man weite Räume ausserhalb der eigentlichen Alpenregion, vielleicht sogar den gesamten Raum der Republik, in verschiedene Typen «voralpiner» Regionen einreihen.

Dass das Image «Alpen» mit der Zeit an Bedeutung gewann, ist nicht zuletzt der internationalen Aufwertung dieser Region durch den Tourismus zuzuschreiben. Man

* Adresse des Verfassers: Dr. A. GOSAR, Universität Ljubljana, Abteilung Geographie, Askerceva 12, YU-61000 Ljubljana (Jugoslawien)

gründete die internationale «Alpen-Adria-Arbeitsgemeinschaft» und nicht (vielleicht!) eine Donau-Balkan- oder eine Balkan-Karst-Kommission (!). Der Fremdenverkehrsverband Sloweniens wirbt im Ausland mit dem Slogan «Slowenien – auf der Sonnen-*seite der Alpen*» und nicht mit solchen «passenden» Werbetiteln – wie z.B.: «Slowenien – das Land der Höhlen und der Finsternis» oder «Slowenien – der grüne Streifen zur Adria» oder «Slowenien – das Erholungsgebiet des Balkans».

Der Unterzeichnete plädiert für eine breitere Auffassung der Definition des Alpenraumes in Slowenien, nämlich für eine solche, die auch dem gewachsenen Image entsprechen möchte. Die regionale Abgrenzung der Alpen innerhalb Sloweniens wurde bereits Ende der dreissiger Jahre anhand physisch-geographischer Merkmale (nach dem Anteil der Hochgebirgsstufen und Gipfel) von Anton Melik geschaffen (Melik, 1954) und später in der Zeit des regionalen Paradigmas, in den sechziger Jahren, mit passenden sozio-ökonomischen Indikatoren bestätigt und übernommen (Ilešič, 1968).

Die voranschreitende Industrialisierung und die – durch die schon seit 1962 offenen Grenzen eines sozialistischen Staates geschaffene – Transitverkehrsorientierung nach Norden und Westen hatten aber die slowenischen Alpen mit der Nachbarschaft stärker als zuvor verknüpft. Auch die mehr als 8000 alpinen Zweitwohnsitze, deren Eigentümer zu 75% ausserhalb der Alpenregion wohnen, sind ein guter Indikator für die breit gefächerten und vielfältig strukturierten Einfluss- und Gravitationszonen der Alpen Sloweniens. Sie reichen im intensiven Verkehrs- und Freizeitgestaltungssinne wenigstens 200 Kilometer weit: bis nach Zagreb und Rijeka in Kroatien, bis nach Murska Sobota und Koper in Slowenien, bis nach Triest und Udine in Italien, aber auch bis Villach, Klagenfurt und Graz in Österreich. Jede dieser funktionalen Beziehungen besitzt ihre spezifische Eigenart und berührt gleichzeitig auch andere slowenische Gebiete ausserhalb des eigentlichen Alpengebietes.

Wenn man nur die internationale Fremdenverkehrsfunktion im genannten Gravitationsbereich berücksichtigt, sind die Einkaufs-, Gourmet-, und Sightseeing-Ausflüge der Touristen der Kärntner Riviera und der friaulisch-venetianischen Adria (als Tagesausflüge eine sekundäre Urlaubsgestaltung) sowie die grenzüberschreitenden Tagesausflüge der österreichischen und italienischen Stadtbewohner besonders hervorzuheben. An den Grenzübergängen Jugoslawiens in den Alpen wurden im letzten Jahr 23 Millionen Besucher bzw. Einreisen registriert (74% aller Einreisen nach Jugoslawien), davon entfielen auf den Transit ungefähr sechs Millionen Besucher, zehn Millionen wurden – da sie in Jugoslawien wenigstens einmal übernachteten – als «Touristen» angesehen, für den Rest – also sieben Millionen Besucher – gibt es keine Angaben. Da sie jedoch keine Unterkunft buchten, muss man vermuten, dass es sich hauptsächlich um Tagesausflügler nach Slowenien (und Kroatien) handelte. Nach diesen Schätzungen bzw. Vermutungen könnten es wenigstens sieben Millionen Ausländer sein, die jährlich in Tagesausflügen die Alpen Sloweniens (Bled) und andere slowenische Sehenswürdigkeiten (wie die Karstgrotte von Postojna, die Lipizzaner-Farm in Lipica bei Sežana und den slowenischen Küstenstreifen mit Portorož und Piran) besuchen. Davon besuchen je eine Million die bekannte Adelsberger Grotte (Postonjska jama) und Veldes (Bled).

Diese weiträumigen Verflechtungen mussten erwähnt werden, um die Interessen und Einflüsse, denen die Alpenwelt Sloweniens ausgesetzt ist, richtig verstehen zu können. Im Folgenden wird nun hauptsächlich derjenige Raum besprochen, den wir aus der Literatur als den Raum der Südostalpen, neuerdings auch der Slowenischen bzw. Jugoslawischen Alpen kennen. Bekannt ist diese Alpenregion jedoch durch ihre Gebirgsgruppen, nämlich die Julischen Alpen (Julijske Alpe), der Steiner Alpen (Kamniške Alpe), der Karawanken (Karavanke) und des Bachern-Rückens (Pohorje). Interessanterweise wird der kaum über 1000 m hohe Bachern von den Geographen Sloweniens nicht zu den «richtigen Alpen» (Gams, 1983) gezählt, obwohl hier die weltweit bekannten alpinen Schirennen der Damen seit langem jährlich im Weltcup ausgetragen werden. Dieser 100 km lange Bergrücken wird mit andern, ähnlichen Gebieten zu den «Voralpen» gezählt.

Wir werden nun eine Berg- und Tälerwelt von 4200 km² (20,7% Sloweniens) besprechen, die 290 000 Einwohner der jugoslawischen Teilrepublik Slowenien (13,5% Sloweniens) analysieren, neun Grossgemeinden, 200 Ortsgemeinden und 760 Siedlungen unter die Lupe nehmen und Probleme aufzählen, die derzeit im Brennpunkt des öffentlichen Interesses stehen. Dies soll in zwei Stufen erreicht werden:

- Erstens durch eine Standortanalyse der Gegebenheiten und Probleme, die nicht nur innerhalb des Landes, sondern auch europaweit zu lösen sind und
- zweitens durch eine Darstellung der Entwicklungsprobleme, die international, national und lokal bedingt sind und den ganzen Alpenraum betreffen dürften.

A. Die Schlüsselprobleme in den Slowenischen Alpen

1. Die allgemeine Entwicklung

Die slowenische Alpenwelt kann nach sozioökonomischen Kriterien generell in drei Teile aufgeteilt werden: in den zentralen Bereich, der gleichzeitig auch die Wirtschaftsachse des Landes ist, und in die beiden peripheren Teile im Osten und Westen, von denen der westliche Teil grosse demographische und wirtschaftliche Probleme aufweist. Zwar stieg die Alpen-Einwohnerzahl in den vierzig Nachkriegsjahren insgesamt um mindestens ein Drittel – von 200 000 auf 300 000 Einwohner, doch zeigen die Gemeinden des Isonzotales (Zgornje Posočje) schon in der dritten Zwischenzensuszeit einen Indexwert um 90, und die des Savinjatales (Savinjska dolina), nach ähnlichen Werten, heute eine Stagnation. Im Gegensatz dazu zeigen die Gemeinden des Save-Tales Bevölkerungsgewinne, und zwar nicht so sehr durch Deagrarisierungsprozesse in den Hochalpen, sondern vielmehr durch den Zustrom unqualifizierter Arbeitskräfte aus den ländlichen Gebieten Sloweniens und Jugoslawiens. Die grössten Städte in den Slowenischen Alpen, Kranj und Jesenice, weisen nach der Volkszählung derzeit mehr als ein Viertel nichtslowenischer Einwohner aus. In manchen Orten bilden die Einwanderer sogar die

Mehrheitsbevölkerung. Diese Menschen hatten vorher nicht in den Alpen gewohnt und verstehen die Tradition der Alpenkulturen nicht.

Die nach leninistisch-stalinistischen Modellen nach 1945 eingeführte Industrialisierung brachte eine Urbanisierungs- und Zuzugswelle in die Slowenischen Alpen, die alpenweit unvergleichbar ist. Mit Ausnahme der schon erwähnten Peripherie im Westen, weist grundsätzlich der Industriesektor die meisten Arbeitsplätze auf. Führend ist dieser Wirtschaftszweig in fast allen Gemeinden des Alpenraumes, wobei sein durchschnittlicher Anteil innerhalb der erwerbstätigen Bevölkerung 51,3% beträgt. In den durch Immigration bekannten und erwähnten Gemeinden (Kranj, Jesenice) beträgt der Anteil der Industriebeschäftigten vielerorts mehr als 90%. Diese beiden Gemeinden und zwei weitere, ähnlich strukturierte Gemeinden (Trzič, Ravne), gestalten in der (fast) gesamten Länge die Grenze zu Österreich. Damit finden wir einen krassen Unterschied zwischen den meist durch Tourismus und Landwirtschaft geprägten Gemeinden Kärntens und den industriell monostrukturierten Gemeinden Sloweniens entlang der Grenze.

Obwohl man in den letzten 20 Jahren das sowjetische Modell in der Praxis aufließt und keine neuen grossen Industrieanlagen mehr baute bzw. auch nicht mehr erweiterte, liess der Industrialisierungsboom nicht nach. Um die Abwanderung zu stoppen und grossflächige Passivräume zu vermeiden, weitete man das Konzept der gleichmässigen polyzentren Industrieentwicklung auch in die peripher gelegenen Alpengebiete aus. Die rettende Wirtschaftsbranche schien den kommunistischen Politikern immer noch die Industrie, am besten in staatlichen Händen, zu sein. Der Bevölkerung wurde der Fremdenverkehr in den ersten Jahren des Sozialismus als eine «Folgeerscheinung der bourgeois Lebensart» vorgestellt, später als ein ungewisser Wirtschaftszweig beschrieben, den man nebenher mehr als Hobby, im Nebenerwerb, betreiben könne. Deswegen ist die einheimische Bevölkerung fremdenverkehrsscheu, und die immigrierte Bevölkerung, die von Anfang an an die Industrie gebunden ist, ist eben nur zwangsweise, z. B. durch Heirat oder Beschäftigung des weiblichen unqualifizierten Ehepartners, an den Tourismus gebunden. Selten, und erst in den letzten Jahren, fand in den Slowenischen Alpen eine normale, durch den Tourismus bedingte Wandlung der Kulturlandschaft (wie man sie anderswo in den Alpen kennt) statt, die allerdings sehr eng nur auf wenige Orte begrenzt ist.

Die Alpen Sloweniens verdanken also der Industrie ihre derzeitige Blüte. Das Einkommen der Bevölkerung ist im Durchschnitt hier viermal so gross wie im jugoslawischen Mittel und doppelt so hoch wie in den anderen Grossregionen Sloweniens. Pro Einwohner registriert man hier jährlich etwa 6000 US-Dollar G.N.P. Die einzige Ausnahme findet man im Isonzo-(Soča-)Gebiet entlang der italienischen Grenze, wo trotz Bemühungen der gesamten slowenischen Gesellschaft noch keine spürbaren Erfolge erzielt wurden: die Einnahmen entsprechen hier dem Durchschnitt Sloweniens; ein Drittel der Bevölkerung zog innerhalb von 40 Jahren fort, und die Abwanderung konnte bis heute nicht gestoppt werden. Den Tourismus, den man letztendlich auch hier einführen möchte (Bovec), versucht man auf einer labilen Tradition aufzubauen; die Landwirtschaft möchte hier mit Hilfe der slowenischen Regierung wieder die traditionelle Almwirtschaft betreiben, und die aufgestockten

Kleinbetriebe mit ihrer breiten Produktpalette möchten besonders den nahen italienischen Markt beliefern. Da wir dem Tourismus und den Kleinbetrieben ein besonderes Kapitel widmen, soll hier nur kurz die Agrarpolitik in den Alpen Sloweniens skizziert werden.

Die Landwirtschaft war Mitte der siebziger Jahre auf dem äussersten demographischen und wirtschaftlichen Tiefpunkt angelangt. Aufgrund der Konkurrenz durch die Agrarwirtschaft in pedologisch und klimatisch günstigeren Gegenden Sloweniens und Jugoslawiens, aufgrund der Verstaatlichung grosser privater Flächen nach dem Zweiten Weltkrieg und durch das «10-Hektar-Agrarmaximum» (die privaten Betriebe der Landwirtschaft durften nicht mehr als 10 ha landwirtschaftlicher Flächen besitzen [Ausnahmen wurden teilweise in Bergregionen gewährt]), aufgrund von Schlampe-reien auf Flächen im Staatsbesitz, durch Zwangsabgaben und Kollektivisierungszwang, aber auch wegen der sozialen Sicherheit, der sozial-politischen Anonymität und den höheren Löhnen, die die Arbeit in den Industriebetrieben brachte und der damit für die landwirtschaftlichen Erben uninteressant gewordenen Hofübernahme (um nur einige der Ursachen zu nennen!), verbuchte man bei der Volkszählung 1981 in einigen Gemeinden der Alpen weniger als 4,5% Erwerbstätige in der Landwirtschaft. Auch wenn in einigen Orten und Gemeinden, besonders in den weniger entwickelten Gebieten an der Alpenperipherie, diese Zahlen noch bis 30% steigen, so ist dies nur ein trügerischer Schein, der über die Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges nichts aussagt. Es handelt sich um eine überalterte Landwirtschaft in traditionellen Strukturen, die nur noch zur Eigenversorgung produziert und die marktwirtschaftlich völlig uninteressant ist.

Seit fünfzehn Jahren, als die Politiker ihre Fehler einsahen, kann die Landwirtschaft, besonders jene der Gebirgsgegenden, mit verschiedenen Förderungen und Entwicklungsprojekten rechnen. Das «Agrarmaximum» wurde auf 30 ha erhöht, wobei den Bauern in den Alpen dabei nach oben praktisch keine Grenzen gesetzt wurden. Für Bauernhöfe oberhalb 600 Meter Meereshöhe gelten nämlich besondere Regeln, die Pacht und den Ankauf von Flächen, die der Bewirtschaftung dienen, zulassen. Ebenso werden die Milchprodukte dieser Bauern staatlich subventioniert. Durch günstige Kredite der Lokalbänk bzw. der Genossenschaft, die besonders wichtig sind in der Zeit der hohen Inflationsraten (im Jahr 1989 über 1000%!), können Dünger und Samen gekauft werden. Die Steuerverpflichtungen werden erst ab einer höheren Einkommenssumme berechnet. Alle Gebiete, die dem Gesetz nach zu den «weniger entwickelten Gebieten» zählen, können seit 1981 mit Subventionen für die technische bzw. materielle Infrastruktur rechnen.

Besondere Mittel sind jedoch für die Neubelebung der Almwirtschaft auf Landesebene ausgewiesen worden. Die Alpen Sloweniens weisen dem Kataster nach 58 000 ha Weideflächen aus, wovon 27 312 ha im eigentlichen Hochgebirge liegen. Nur die Hälfte dieser Areale werden jedoch derzeit für die Almweide genutzt. Um die Jahrhundertwende registrierte man hierzulande noch 530 Almen, in den sechziger Jahren waren es nur noch 325, und derzeit schätzt man, dass nur noch 44% der ehemaligen Almen von den Landwirten genutzt werden (Senegačnik, 1984). Auf einem Drittel der derzeit 234

Almen hat man auch Freizeitobjekte – Zweitwohnsitze und Hotels – errichtet. Fast die Hälfte dieser Gebäude sind Neubauten (37,7%) und etwa 25% bestehen aus umgebauten Almgebäuden (Gosar, 1988). Viele Almen, die noch der Weide dienen, sind im Besitz von Weidegenossenschaften (48%) – einem Zusammenschluss privater Bauern –, einige wurden in den letzten Jahren durch den Staat bzw. durch Genossenschaften aufgekauft und entsprechend eingerichtet (12%), und nur etwa 40% sind noch in ausschliesslichem Privatbesitz (Kunaver, 1989). Auch diesen wird Hilfe bei der Bewirtschaftung geleistet, z. B. mit dem Zu- und Abtransport der Rinder durch Lastwagen der Genossenschaften.

2. Die neuen Markt- und Wirtschaftsstrategien

Das exogene (zentralistische) Konzept der polyzentrischen regionalen Entwicklungspolitik

Bekanntlich hatte Slowenien, als die bisher einzige Republik Jugoslawiens, strikt auf einer polyzentrischen regionalen Entwicklungspolitik bestanden. Neue Industriezentren wurden bewusst ausserhalb der klassischen Industrieachse Jesenice–Kranj–Ljubljana–Celje–Maribor gegründet. Dabei wurden neue Betriebe u. a. in Gemeindezentren und in schon vorher hierarchisch höher bewerteten Ortschaften gegründet. Jedoch gab es auch Ausnahmen, und zwar besonders dort, wo ein Gewerbebezweig auszusterben drohte. Die Zahl der Industrieorte stieg dadurch in vierzig Jahren von 146 im Jahre 1948 auf 353 an, wobei im vergangenen Jahrzehnt über $\frac{2}{3}$ aller neuen Betriebe gegründet wurden. Damit setzte eine zuvor nie gesehene Pendler- bzw. Wanderungsaktivität ein. Nach neuesten Rechnungen waren bei der letzten Volkszählung Einwohner von insgesamt 87% aller Siedlungen in Wanderungen zur und von der Arbeit verwickelt. Von wo immer man zur Fabrik, die eine soziale Sicherheit und üblicherweise einen relativen Reichtum (klassisches Phänomen auf der untersten Stufe der Wandlung zur urbanen Gesellschaft: Hausneubauten in Dörfern) garantierte, nicht pendeln konnte, zog man fort. So wurden periphere Alpentäler – wie im Bereich der Trenta, aber auch steile, lehmhügelige Gegenden – fast menschenleer. Dort aber, wo landwirtschaftliche Nebenerwerbsbetriebe trotz eines mehr als dreistündigen Arbeitsweges zu existieren versuchten, musste man zwangsläufig den Agrarbestand vernachlässigen.

So schlug vielerorts, besonders an der Peripherie, die zentralistisch organisierte Politik der dezentralen polyzentrischen Regionalentwicklung ins Negative um. Man verstärkte so die ohnehin starke Pendlertätigkeit und beschleunigte damit die Aufgabe der landwirtschaftlichen Produktion. Kleine Vollerwerbsbauern gingen in der Masse der Arbeiter-Bauern-Haushalte unter. Die erwerbstätige Industriebevölkerung nahm sehr stark zu: von 1953 bis 1961 um 161%, von 1961 bis 1971 um 141% und von 1971 bis 1981 um 142%. Das eigentliche Ziel dieses Konzeptes – nämlich die ländlichen Räume in ihrer Eigenständigkeit zu stärken und demographisch stabile Regionen zu schaffen – konnte nicht voll verwirklicht werden. Die Bereiche der Gemeindezentren

wurden zwar tatsächlich stabiler, aber sie verloren in fast allen Fällen ihre eigentlichen Charakteristiken (z. B.: Metallverarbeitungsbetriebe wurden in eine hügelige und stark agrarisch geprägte Landschaft versetzt.) Besonders betroffen waren aber die ländlichen Grenzgebiete im allgemeinen: die junge, dynamische Bevölkerung zog aus, die alte verblieb.

Das derzeitige Bild dieser Regionen ist, wenigstens äusserlich, erfreulicher als es die demographische Analyse zeigt. Kapitalinvestitionen von noch im Ausland lebenden Gastarbeitern sind in der Form von noch nicht fertiggestellten Häusern – besser: Burgen und Villen – zu sehen. Die ehemaligen Ställe und Schuppen werden von der in der Stadt wohnenden Arbeiterschaft repariert, renoviert und zu Zweitwohnsitzen umgebaut. Am Wochenende und während christlicher und staatlicher Feiertage im In- und Ausland zeigen solche Gebiete erneut Leben. Dies ist jedoch ein zeitlich begrenztes Trugbild.

Das endogene Entwicklungsmodell der «Zellenproduktion»

Um den Trend der Abwanderung und des ermüdenden Pendelns zu stoppen, erarbeiteten Wissenschaftler zahlreiche Entwicklungsmodelle. Dabei erhofft man sich in Slowenien sehr viel von dem Modell der «Zellenproduktion», da dieses an privaten Grundbesitz gebunden ist und durch gesellschaftlich bzw. staatlich gelenkte Massnahmen der lokalen bzw. regionalen Industriebetriebe den Beteiligten eine soziale Sicherheit garantiert. Die Grundidee dieses Entwicklungsmodells liegt in der Annahme, dass zahlreiche Pendler an Maschinen arbeiten, die aus dem grossen, zentral gelegenen Betrieb ohne Effizienzverlust an die Wohnstandorte der sie bedienenden Arbeitskräfte verlegt werden könnten. Das aus Schweden übernommene Grundprinzip ermöglicht einerseits die räumliche Anordnung vieler Kooperationsbetriebe in der «unmittelbaren» Nähe des Zentralbetriebes, andererseits schafft es aber Platz für neue moderne Maschinen, Industrieroboter und eine effektive Grossproduktion im Hauptwerk. Dieses System, das für Mitteleuropa besonders im Streusiedlungsgebiet anwendbar wäre, besitzt den Vorteil, dass Bauernhöfe, deren Einwohner bisher auf das Pendeln angewiesen waren, Scheunen, Schuppen und andere früher für die landwirtschaftliche Produktion verwendete Räume aufgelassen haben und somit bereits über Räumlichkeiten für die Maschinen, an denen sie schon tagtäglich arbeiten, verfügen. Die Gründungsfirma hätte für die Zulieferung der Halbprodukte und den Abtransport der vereinbarten Mengen von Produkten zu sorgen. Der Arbeitnehmer und gleichzeitig Landwirt und Grundbesitzer hätte in einem bestimmten Zeitraum völlig frei zu entscheiden, wann er an der Maschine arbeiten möchte. Somit wäre das bäuerliche Grundeigentum besser zu bewirtschaften, weil man dazu die bisherige Pendelzeit verwenden und die industrielle Arbeit der landwirtschaftlichen (und nicht umgekehrt) anpassen könnte.

Nach geeigneten diesbezüglichen Standorten und entsprechenden demographischen Strukturen forschten die Geographen von Ljubljana für das Eisenwerk von Ravne im Miestal (Mežiska dolina). In der ersten Phase analysierte man die Möglichkeit, einen Teil der Produktion auf Bauernhöfe zu dezentralisieren. Man beschränkte sich zunächst

auf das Gemeindegebiet von Ravne (etwa 250 km²), ein besonderes Interesse widmete man jedoch dem äussersten westlichen Teil der Slowenischen Alpen, im Quellgebiet der Meža. Von hier pendelt täglich ein Bus mit Arbeitern in Richtung Eisenwerk. Bevor sie den Bus erreichen, müssen sie eine beträchtliche Strecke mit dem Auto oder zu Fuss (von ihrem Bauernhof) zurücklegen. Bei Schnee kann die Anreise ins Werk bis zu drei Stunden dauern, normalerweise ist sie jedoch kaum kürzer als eine Stunde.

In mehr als drei Vierteln der Orte sind über 90% der Arbeitskräfte am Pendeln beteiligt. Die meisten fahren tagtäglich nach Ravne in das Eisenwerk, das 6000 Arbeitnehmer beschäftigt. Auch in unserem Untersuchungsgebiet (um Črna), das 40 Kilometer von Ravne entfernt ist, sind – mit Ausnahme eines Ortes – unter den Erwerbstätigen mehr als 90% Pendler registriert worden.

Die Bewertungskriterien, die mit der Leitung des Eisenwerks, mit Soziologen, Ökonomen und anderen in der Gemeinde Ravne beheimateten Wissenschaftlern gemeinsam aufgestellt wurden, wurden sehr kleinräumig konzipiert. Von ungefähr 250 Haushalten, die besucht und genaustens befragt wurden, kamen 29 in die engere Auswahl, und letztlich stellten sich sechs Haushalte als ausgesprochen günstig heraus. Daher schlug man vor, Versuchszellen zu gestalten, und auf dem entferntesten Bauernhof wurde im Jahre 1988 eine erste Versuchszelle aufgestellt.

Zuletzt muss jedoch erwähnt werden, dass neue Entwicklungsstrategien zwar ökologische Fragen zu berücksichtigen versuchen, dass ihnen jedoch noch immer keine Priorität im Rahmen der Entwicklungspläne für strukturschwache ländliche und alpine Gegenden zugesprochen wird. Ähnliches gilt auch für den Tourismus, wobei es aber nur seltene Inseln in den Südostalpen sind, in denen der Fremdenverkehr dominiert. Bisher wurde pro Jahrzehnt nur ein einziges, neues Fremdenverkehrszentrum ausgewiesen bzw. errichtet (Rogla auf Pohorje in den achtziger, Bovec im Soča-Tal in den siebziger Jahren).

3. Der Fremdenverkehr

Der Fremdenverkehr in den neun Alpengrossgemeinden Sloweniens verbuchte im Jahre 1960 nur etwas über 200 000 Besucher und knapp über 900 000 Übernachtungen. Dreissig Jahre später werden 700 000 Touristen und zweieinhalb Millionen Übernachtungen registriert. Drei Viertel aller Besucher konzentrieren sich auf die vier alpinen Touristenorte Bled, Kranjska gora, Bovec und Bohinj.

Die Naturbedingungen haben nicht entscheidend auf die Entwicklung des Fremdenverkehrs Einfluss genommen (Ilesič, 1975). Eher umgekehrt: die klimatischen Bedingungen sind z. B. für den Wintersport im oberen Soča-Tal zwar die geeignetsten der ganzen Südostalpen, doch wurden hier Wintersportanlagen erst im letzten Jahrzehnt auf dem Kanin (2200 m hoch) errichtet. Allerdings muss auch gesagt werden, dass im Gegensatz zu den benachbarten Zentralalpen die südöstlichen Alpen steiniger und steiler – und damit für den Pistenskilauf weniger geeignet – sind (Gams, 1981). Hier entstanden deswegen keine grösseren hochalpinen Kamm- und Terrassensiedlungen.

Für Wintersportaktivitäten hätten auch die Naturformen gründlich verändert werden müssen, wie z. B. in Frankreich, was aber von der Gesellschaft Sloweniens nicht akzeptiert worden ist, weil man die relativ unberührte Alpenwelt so weit wie möglich vor intensiven urbanen Einflüssen bewahren wollte. Naturschutzmassnahmen wurden besonders im letzten Jahrzehnt durch die Ausweisung umfangreicher Flächen in den Julischen Alpen und deren Eingliederung in den 85 km² grossen Triglav Nationalpark (1981), durchgeführt, was als Musterbeispiel auch für die anderen alpinen Gebiete gilt. Der Fremdenverkehr beschränkt sich noch heute auf die im 19. Jahrhundert geschaffenen Talzentren. Dabei wurden u. a. die glazialen Seeufer von Bled und Bohinj durch Hotels und Zweitwohnsitze erschlossen.

Die Ursache, weshalb der erwähnte Alpenraum touristisch nicht intensiver genutzt wird, liegt auch in der Tatsache begründet, dass in diesem Gebiet im Verlauf dieses Jahrhunderts schon zweimal die nationalen Grenzen verändert wurden: nach dem ersten Weltkrieg wurde der Grossteil der Julischen Alpen Italien zugesprochen, während Südkärnten bis 1921 der neuen südslawischen Staatsform zugeschrieben wurde. Nach 1945 verblieb die Grenze zu Österreich auf den Karawanken, die jugoslawisch-italienische Staatsgrenze wurde aber so weit in den Westen verlegt, dass das mit Slowenen besiedelte Soča-Tal Jugoslawien angegliedert wurde.

Die sehr vielversprechend begonnene Fremdenverkehrsentwicklung der erwähnten See- und Talkurorte im damaligen Österreich-Ungarn und teilweise im Königreich Jugoslawien kam zum Stillstand, als die neue sozialistische Gesellschaftsform nach 1945 Fuss fasste. Erst die Öffnung der Grenzen und die Neubewertung der jugoslawischen Wirtschaftsentwicklung gab um 1960 dem Tourismus einen neuen Aufschwung. Sehr selten ist daher der Fremdenverkehr zu einem landschaftsdominanten Faktor geworden. Seine Funktionen sind wegen der langjährigen Stagnation überall mit anderen Wirtschafts- und Erwerbsstrukturen gemischt vorzufinden. Intensive Formen sind meistens nur dort anzutreffen, wo gezielte Entwicklungspläne (z.B. Bovec, Kranjska gora) bestanden oder Reste früherer Gesellschaftsstrukturen überdauerten (Bled). Vier Formen des Fremdenverkehrs in Kurorten sind zu erwähnen: der «klassische» Kur- und Gesundheitstourismus; der Ausflugstourismus; der Transittourismus und die Freizeitgestaltung im Rahmen von Zweitwohnsitzen. Aber auch die grenzüberschreitenden Ausflugsströme, der Urlaub auf dem Bauernhof und der Kongresstourismus sind Formen, die regional bedeutend, jedoch als landschaftsgestaltende Merkmale der Slowenischen Alpen wenig markant sind. Die erwähnten Arten der Freizeitgestaltung nehmen in den beiden Hauptsaisonzeiten unterschiedliche Formen an: Die drei Wintermonate sind bei den Übernachtungen schon mit mehr als einem Drittel (36%) vertreten (im Jahre 1961 z.B. erst 26%) und nähern sich den Zahlen der Sommermonate, in denen die Hälfte der Übernachtungen (48%) registriert werden. Der durchschnittliche Aufenthalt der Gäste beträgt jedoch nur etwas über vier Tage, womit die Vermutung, dass der Transitverkehr zur Adria eine bedeutende Rolle spielt, empirisch unterstrichen wird. Die Kurorte sind oft auch Ziele täglicher Ausflugsfahrten und der Wochenendbesuche der Einwohner der Hauptstadt Sloweniens – Ljubljana (aber auch Kroatiens – Zagrebs). Wegen geringer Kapazitäten der Skilifte und der Gaststätten

kommt es besonders in den Schulferien und an bestimmten Wochenenden zu Engpässen und Wartezeiten. Dafür «verantwortlich» ist auch diejenige Freizeitgestaltung, die vom Besitz einer Zweitwohnung oder eines Wochenendhauses ausgeht. In den Alpen Sloweniens gibt es schätzungsweise über 8000 Zweitwohnsitze, während der letzte Gebäudezensus im Jahr 1981 erst 4309 solcher Wohnungen registrierte. Manchenorts belasten sie die Natur stark, denn darunter sind 19% nicht genehmigter Bauten; teilweise können sie aber auch als belebendes Element in strukturschwachen Gebieten (z. B. im Oberen Soča-Tal) angesehen werden (Gosar 1988).

Etwas über die Hälfte aller Touristen in den Alpen Sloweniens (54,1%) sind üblicherweise Staatsbürger Jugoslawiens, wobei mehr als die Hälfte dieser aus Slowenien selbst kam. Die Gäste aus dem Ausland sind hauptsächlich unter fünf Nationen (76,7%) zu suchen: den Grossteil bilden die Deutschen (38,2%) und Niederländer (14,2%), dann folgen die Besucher aus den beiden Nachbarstaaten Italien und Österreich und diejenigen aus Grossbritannien. Die Besuchsintensität ist nach der Gästestruktur sehr differenziert: Winterbesuche sind von Ausländern seltener, im Sommer übertrifft jedoch die Zahl der ausländischen Übernachtungen vielerorts die der Jugoslawen.

Im Vergleich zu anderen Teilen des europäischen Alpenbogens ist die slowenische Alpenwelt touristisch recht bescheiden ausgestattet. Die Zahl von 7 300 Betten in Hotels und Gaststätten erreicht anderswo ein einziges Fremdenverkehrszentrum. Die grösste Zahl der Fremdenverkehrskapazitäten (68,1%) ist für den modernen Tourismus nicht geeignet bzw. ist in Gesellschaftsheimen, Berghütten und Privatzimmern zu finden. Die Ausstattung der seltenen Campingplätze lässt auf bessere Zeiten hoffen. Die steigenden Übernachtungszahlen auf Bauernhöfen sind für den Tourismus von bescheidener Bedeutung, helfen aber den Betrieben in peripheren Gebieten intakt zu bleiben (Krišelj, 1979). Aus der Typologie der Fremdenverkehrsorte sind folgende charakteristische Merkmale ersichtlich (siehe Tabelle 5):

- nur neun von 32 grösseren Fremdenverkehrsorten haben eine überregionale Fremdenverkehrsbedeutung: diese bieten $\frac{4}{5}$ (82,2%) aller Fremdenverkehrskapazitäten an, beherbergen $\frac{5}{6}$ (84,4%) aller Gäste und weisen fast $\frac{9}{10}$ (86,9%) aller Übernachtungen aus;
- die verbleibenden 23 Ortschaften haben insgesamt nur 3 115 Betten, 88 200 Besucher und 245 000 Übernachtungen pro Jahr. Hier suchen weniger als 10% der Besucher aus dem Ausland nach einer Unterkunft.

Mit Problemen, die mit dem intensiven Fremdenverkehr in Verbindung stehen und in vielen Alpenländern schon akut sind, befasst man sich in Slowenien nicht. Eine «touristische Monostruktur» ist in den Slowenischen Alpen unbekannt, aber auch die durch den Tourismus verursachten Umweltbelastungen sind (u. a. im Vergleich mit jenen der Industriebetriebe und der anarchischen Urbanisierung!) selten und auf in der Zahl und im Umfang geringe Natureinheiten begrenzt (die Seelandschaft). Ein Randproblem stellen lediglich die zahlreichen kleinen Privatgrundstücke der nichtortsansäs-

sigen Zweitwohnsitzinhaber dar, die eine Zersplitterung und Privatisierung der Almen, besonders der hochgelegenen Almen, hervorgebracht haben.

B. Die Dimensionen der zukünftigen Entwicklung

Trotz der erwähnten, aus europäischer Sicht relativ «rückständig» erscheinenden Eigenart der Alpen- und der Alpenrandzone, wird die Kulturlandschaft der Alpen Sloweniens nicht vom Tourismus mit seinen Anlagen, sondern durch den immensen Aufschwung der Industrie und der urbanen Einrichtungen bedroht. In dieser Hinsicht erhofft man sich auch in Zukunft keine bessere Entwicklung, denn der im Bau befindliche Karawanken-Autobahntunnel auf der neuen Autobahnroute von Villach nach Ljubljana wird spätestens im Jahre 1992, wenn man ihn feierlich eröffnen möchte, zur Hauptverkehrsader Westeuropas in Richtung EG-Mitglied Griechenland, die Türkei und in den Nahen Osten werden. Die Autobahnstrasse durchquert das Herz der Slowenischen Alpen.

Dieser zukünftigen internationalen Dimension und Belastung schliessen sich die bestehenden Umweltprobleme Sloweniens gut an. Derzeit ist die allgemeine Verunreinigung der Luft schon sehr kritisch. Die jährliche Menge des aus slowenischen Quellen in die Luft aufsteigenden SO_2 betragen rund 250 000 Tonnen dieses giftigen Materials (Plut, 1989). Nach der Menge des SO_2 -Gehaltes der Luft ist Slowenien pro Einwohner die rangerste Region Europas. Studien beweisen sogar (Radinja, 1988), dass ähnlich hohe Schwefelwerte auch im Boden entdeckt wurden. Jährlich entnimmt der Boden im Durchschnitt 10 bis 12 Tonnen Schwefel pro Quadratkilometer ($10\text{--}12 \text{ g/m}^2$) aus der Luft bzw. durch Regen. Das ist doppelt so viel wie es die Menge der eigenen Emissionen ausmacht. Mehr Bodenschwefelgehalt weisen in Europa nur Gebiete in Polen (Schlesien), Russland (Donjeck) und in der Tschechoslowakei aus. Die Ursachen liegen in der intensiven Industrialisierung des Landes, in dem Aufbau von Kohlekraftwerken ohne Filterausrüstungen (*obwohl* man wusste, das die Kohle Sloweniens den höchsten Schwefelgehalt Europas enthält), und in den europaweiten industriellen Emmissionen, die besonders mit den für Slowenien ungünstigen Luftströmungen in Verbindung zu setzen sind. Die Waldbestände sind im Durchschnitt zu 45 % vom Waldsterben betroffen. Besonders starke Schädigungen finden sich in der Nähe von Kraftwerken und Bleiwerken im slowenischen Ostalpenbereich (Velenje-Soštanj, Črna-Ravne). Es gibt hier schon ganz kahle Gipfel und Hänge, und es wundert nicht, dass die Bevölkerung des oberen Meža (Miestales) diesem Gebiet einen neuen Namen gab: nämlich «das Tal des Todes». Wie weit die Verunreinigung fortgeschritten ist und auf den Menschen Einfluss nimmt, zeigt die Tatsache, dass die Einwohner alpiner Becken zehnmal so oft wegen Atembeschwerden zum Arzt gehen müssen wie die anderer Naturregionen Sloweniens. Die Kindergärten in besonders bedrohten Gebieten des vorher erwähnten Meža-Tales werden regelmässig mit getrockneten Pflaumen, die Absorbanten des Schwefel- und Bleigehaltes der Luft sein sollen, beliefert.

Auf der internationalen bzw. zwischenstaatlichen Ebene drohen Konflikte auch in

bezug auf das im Alpenvorland gebaute Atomkraftwerk von Krško. Der 664 MW Westinghousebau ist unter Beschuss der österreichischen Regierung und der einheimischen Bevölkerung (nach Černobil noch besonders intensiv) gekommen, weil die alpine Urangrube von Žirovski vrh, die das Werk beliefert, radioaktive Isotope, wie z. B. Radon, nicht kontrollieren kann. Die Ärzte konnten feststellen, dass die Karzinome (= Krebserkrankungen) im zentralen Alpenbereich von Škofja Loka seit der Eröffnung der Urangrube im Jahr 1982 um das 2,5fache gestiegen sind. Auch verfügt das Atomkraftwerk von Krško, das von hier aus beliefert wird, über keine Sondermülldeponie. Die Brennstäbe werden einfach auf dem Hof des Betriebes schon sieben Jahre lang abgelagert. Man sucht nun, da der physische Raum im Werk nicht mehr ausreicht, nach Standorten für geeignete Sondermülldeponien. Sehr ernsthaft ist das alpine Gebiet von Pohorje (Bachern) im Gespräch gewesen. Die geologischen Eigenschaften schienen in diesem Ostausläufer der Zentralalpen (Tonalit) die geeignetsten Jugoslawiens zu sein. Da dieses Gebiet (Slovenj Gradec) fünfzehn Kilometer von der österreichischen Grenze entfernt liegt und die Bevölkerung massenhaft die Pläne kritisierte, ist es noch zu keiner diesbezüglichen endgültigen Entscheidung gekommen. Dieses Vorhaben hätte den östlichen Alpenteil Sloweniens, der bereits stark durch Luftverschmutzung aus Kohlekraftwerken bedroht wird, völlig degradiert.

Auf internationaler Ebene droht noch ein für die Alpen Sloweniens naturbelastendes Phänomen zum Konflikt auszubrechen. Die Bleiwerke von Raibl im italienischen Kanaltal bzw. in den westlichen Ausläufern der Julischen Alpen schicken seit zwei Jahren bleihaltige Gewässer nicht mehr in die Gailitz und die Gail, d. h. nach Österreich, wie sie es jahrhundertlang getan haben, sondern durch einen Tunnel in die Koritnica und in den Fluss Soča, der international als der schönste, reinste und attraktivste Fluss der Südalpen gilt. Der Grund liegt in der Tatsache, dass Österreich sich weigerte, verschmutztes Gewässer aus seinem Nachbarland (Italien) zu übernehmen und zu reinigen (gleichzeitig schickt es aber die biologisch tote Mur nach Jugoslawien!), und in der derzeitigen Arbeitsweise des Bleiwerkunternehmens, das auf einem Horizont (in der Grube) arbeitet, wo es einfacher ist, den eigentlich für den Arbeitertransport gebauten Tunnel für die Schmutzwasserableitung zu benutzen. Das in der Nähe liegende und mit Mühe nach UNESCO-Plänen aufgebaute viertgrösste Touristenzentrum der Slowenischen Alpen – Bovec – sieht neue bedrohliche Momente für die eigene Existenz. Der erwähnte Soča-Zufluss ist biologisch schon tot, der Hauptstrom könnte es in ein paar Jahren auch werden. Da man die Weltmeisterschaften der Kanufahrer 1991 auf diesen Gewässern austragen will, könnte es auch peinlich werden, falls man im bleihaltigen Gewässer mit mehr Mühe als üblich der Goldmedaille entgegenpaddeln sollte.

Die Gewässerverschmutzung ist jedoch nicht nur als ein internationales Problem anzusehen. Verschiedene Autoren berichten, dass die allgemeine Verschmutzung der Gewässer Sloweniens einer Einwohnermenge von 10 Millionen Menschen entspricht (Plut, 1989), aber in Slowenien wohnen jedoch nur 2 Millionen Bürger! Die Verschmutzung wird dabei zugleich von der Industrie als auch von der Landwirtschaft verursacht. Darunter sind die nach sozialistischen Prinzipien übereifrig gebauten Massenschweine-

zuchten an erster Stelle zu nennen. Diese sind auch in den Alpengemeinden zu finden. Hier, in den Alpen, wird die Verschmutzung noch durch den Touristenmillionenstrom Richtung Adria sehr begünstigt. Die ranghöchsten Fremdenverkehrsorte wie Kranjska gora und Bohinj, aber auch Teile der Alpentouristenzentren von Bled und Bovec haben keine Kläranlagen. So ist der zentrale Fluss Sloweniens, die Save nur die ersten 3 Kilometer rein, die Soča wird als rein auf einer Länge von 40 Kilometern angesehen, die Savinja jedoch nur etwas weiter.

Eifrige Meliorationsarbeiten der Landwirte und der Genossenschaften drohen jedoch auch das Bild der karstigen Buckelwiesen der Alpenwelt völlig zu verändern. Ebenso droht die sekundäre Vegetation der Büsche und Bäume zahlreiche verlassene Almen völlig zu überwachsen (Kunaver, 1989). Die Almen jedoch, auf denen Zweitwohnsitze entstehen, werden durch zahlreiche Zäune privatisiert, womit von einer offenen Alpenlandschaft, die allen Bürgern zur Verfügung stehen soll und die auch polyfunktional – d. h. auch land- bzw. almwirtschaftlich – genutzt werden soll, keine Rede mehr ist (Gosar, 1988). In Verbindung damit muss auch von den dem Wintersport dienenden Almen gesprochen werden. Obwohl kleinräumig und in der Zahl begrenzt – in ganz Slowenien gibt es nur vier grössere Almflächen für den Wintersport (Vogel mit Sorica und Kobla, Pokljuka mit Zatrnik, Krvavec, Velika planina) – entsteht durch Begradigungen der steinigen und karstigen Pisten eine völlig neue Alpenlandschaft. Für diese zerstörerischen Arbeiten bekamen Skipistenverwalter sogar Staatsorden und Zuschüsse (Krvavec). Pisten, die von Almen durch Wälder ins Tal führen, sind zwar seltener und nur auf Einzelorte begrenzt (Kranjska gora mit Umgebung, Golte und das West-[Slovenj Gradec], Mittel- [Rogla] und Ost-Pohorje [Maribor], verändern aber drastisch die sonst mit Nadelwäldern bewachsenen Hänge. Der meist durch den Staat verwaltete Forst konnte sich vor der Tourismusindustrie besser schützen als die Almen, die meistens im Privatbesitz oder in Genossenschaftshänden gewesen sind.

Über das durch den Zweitwohnsitz- und Primärwohnsitzbau architektonisch veränderte Landschaftsbild möchte ich nicht detaillierter diskutieren. Es ist jedoch eine Uniformität in dieser Hinsicht im gesamten Alpenraum im Vormarsch, wobei regionale architektonische Merkmale völlig verwischt werden oder sogar völlig verschwinden. Ein schweizerisch-österreichisches «Tirolhaus» drängt sich in den Vordergrund der alpinen Siedlungen!

Viele Slowenen meinen jedoch, dass die Eigenarten der Alpenkulturen vordringlich erhalten werden sollen. Deswegen sehen sie auch in der Unterstützung der slowenischen Kulturen in Österreich und Italien einen Beitrag zum *Bekenntnis der Vielfalt* und gleichzeitig zur *Eigenart* der Alpenwelt in ihrer Gesamtheit. Eine aggressive Assimilation, sei es durch Technisierung der touristischen Modetrends (wie z. B. durch das Heli-Skiing, das Ultralight-Fliegen, das Motomountain-biken u.s.w. [Komite, 1989]) oder durch staatlich geschaffene regulative Verordnungen (wie z. B. im Bereich des Sprachengebrauchs, der Dominanz der Kulturäusserung, der staatlich einheitlich geschaffenen Entwicklungsstrategien u.s.w.) kommt für die Slowenen und die Slowenischen Alpen nicht in Frage. Eine Alpenkonvention sollte deswegen *von der Vielfalt der Probleme und Ausrichtungen der Alpenregionen und nicht von Staaten ausgehen*: die

Dominanz der Alpengrossregionen (Österreich, Schweiz) oder die der Alpengrossverbraucher (BRD, Frankreich) sollte annulliert werden, um Konsense über Entwicklungsstrategien auf der regionalen (auch Staatsgrenzen überschreitenden) Ebene zu schaffen. Und diese Erfahrungen und Ergebnisse sollte man dann auf allen Stufen des öffentlichen Lebens und bei aller Planung und Politik im Alpenraum als Basis-Struktur berücksichtigen. Man möge füreinander und nebeneinander im Einklang mit der eigenständigen Alpenkultur leben.

In diesem Sinne haben die Universitäten Klagenfurt, Ljubljana, Udine und Trieste beschlossen, ein eigenständiges Modell für die zukünftige Entwicklung der benachbarten Regionen des Gail-, des Kanal- und des Savatales zu erarbeiten.

Man möchte gemeinsam komplementäre Einrichtungen schaffen, die es ermöglichen sollen, dass diese eigenständige Alpenregion in Jugoslawien, Italien und Österreich füreinander zu leben versucht. Bis jetzt ist sie jeweils in Richtung der unterschiedlichen nationalen Staatspräferenzen entwickelt worden. Dieses Projekt, das nicht zufällig beim franzisziänschen Kataster aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts beginnt und die Beziehungen innerhalb der damals noch einheitlichen Region (Österreich-Ungarn) studiert, bezieht sich heute auf die Öffentlichkeit der Länder Kärnten, Slowenien und Friaul-Julisch Venetien, die beschlossen haben, in der Zukunft gemeinsam für die Winterolympiade (gleichzeitig in allen drei Staaten) zu kandidieren, und zwar erstmals für das Jahr 1998.

Literatur

- GAMS, I.: Pokrajinsko-ekološka sestava Gorenjske (Die landschafts-ökologische Gliederung von Gorenjsko), in: «Gorenjska», Zbornik 12. zborovanja slovenskih geografov, Kranj-Bled 1981, S. 18–30, Ljubljana, 1981.
- GAMS, I.: Predlog za omejitev alpske Slovenije (Ein Vorschlag zur Abgrenzung der Alpengebiete Sloweniens) – Vervielfältigtes Konzept, 3 S., Ljubljana 1983.
- GOSAR, A.: Počitniške hiše kot element transformacije slovenskih alpskih pokrajin (Zweitwohnsitze als Element der Neugestaltung des Landschaftsbildes), Disertacija-Dissertation, 367 S., Ljubljana 1988.
- GOSAR, A.: Second homes in the Alpine Region of Yugoslavia, in: Mountain Research and Development Vol. 9, No. 2, S. 165–174, Boulder 1989.
- ILESIČ, S.: Pomen komleksnega regionalnega aspekta v sodobni geografiji na primeru alpskih predelov Slovenije (Die Bedeutung eines komplexen regionalen Aspektes in der modernen Geographie am Beispiel der alpinen Gebiete Sloweniens), in: «Zgornje Posočje», S. 35–43, Ljubljana 1975.
- ILESIČ, S.: Regionalne razlike v družbeno-gospodarski strukturi SR Slovenije (Die regionalen Unterschiede in der gesellschaftswirtschaftlichen Struktur der SR Slowenien), in: Geografski vestnik 40, S. 3–15, Ljubljana 1988.
- KLEMENČIČ, V.: Poselitev in razvoj prebivalstva na Gorenjskem v zadnjih treh desetletjih (Die Siedlungs- und Bevölkerungsentwicklung in Gorenjsko in den vergangenen dreissig Jahren), in: «Gorenjska», Zbornik 12. zborovanja slovenskih geografov, Kranj-Bled 1981, S. 55–62, Ljubljana 1981.
- KOMITE SRS za turizem in gostinstvo: Stališča do omejitev rabe prostora v gorskem in visokogorskem svetu (Standpunkte in Bezug auf die Nutzung der Gebirgs- und Hochgebirgswelt) – Vervielfältigtes Konzept, 7 S., Ljubljana 1989.

- KRIŠELJ, M.: Valorizacija prostora za potrebe kmečkega turizma na primeru škofjeloške občine (Die Bewertung des Raumes für den «Urlaub auf dem Bauernhof» am Beispiel der Gemeinde Skofja Loka), Magisterarbeit, Ljubljana 1979.
- KUNAVER, J.: Gorski svet Slovenije in njegova preobrazba (Gebirge Sloweniens und deren Funktionswandlung), in: Pogledi na Slovenijo, «Slovenija 88», S. 68–81, Ljubljana 1989.
- MELIK, A.: Slovenski alpski svet (Die Slowenischen Alpen), 606 S., Ljubljana 1954.
- PLUT, D.: Umweltprobleme und die regionale Entwicklung Sloweniens, in: Südosteuropa Mitteilungen 3, S. 210–216, München 1989.
- RADINJA, D.: O tehnogenem kroženju žvepla v pokrajinskem okolju Slovenije in njegovi bilanci (Über den technologischen Zyklus des Schwefels in der Umwelt Sloweniens), in: Geografski vestnik 60, S. 3–19, Ljubljana 1988.
- SENEGAČNIK, J.: Nekateri značilnosti najnovejšega razvoja planinskega gospodarstva (Einige Charakteristiken der neueren Entwicklung der Almwirtschaft), in: The Directions of Regional Development of Slovenia, Slovene Alps-Geographica Slovenica, 14, S. 38–43, Ljubljana 1984.
- VOJVODA, M.: Almgeographische Studien in den slowenischen Alpen, in: «Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie 5», S. 5–55, München 1969.
- VRIŠER, I.: Die Entwicklung der Industriebetriebe in Slowenien aus historisch-geographischer Sicht unter besonderer Berücksichtigung des Alpen- und Alpenvorlandes, in: Raumstrukturen der randalpiner Bereiche Bayerns und Sloweniens – Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie 27, S. 29–41, Kalmünz/Regensburg 1984.
- ŽAGAR, M., KUNAVER J.: Nekateri vidiki turistično-prometnega razvoja Bovškega (Einige Aspekte der Fremdenverkehrsentwicklung von Bovec), in: «Zgornje Posočje», Zbornik 10. zborovanja slovenskih geografov, Tolmin-Bovec, S. 219–227, Ljubljana, 1978.

